

Hundert Jahre Brugger Neujahrsblätter : ein Rückblick

Autor(en): **Baumann, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **100 (1990)**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-900747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Max Baumann

Hundert Jahre Brugger Neujahrsblätter – Ein Rückblick

650 Jahre Gallenkirch, 700 Jahre Brugg, 800 Jahre «Bozeberch», gar 2000 Jahre Windisch – neben solchen Jubiläen nehmen sich hundert Jahre Brugger Neujahrsblätter sehr bescheiden aus. Und doch ist uns heuer die Ehre beschieden, das hundertste Heft dieser Jahresschrift vorzulegen – für uns Grund genug, Rückschau zu halten und über Sinn und Gehalt der Brugger Neujahrsblätter nachzudenken.

Es war 1890 allerdings nicht der erste Versuch in Brugg, eine über die Tagesaktualitäten hinausgreifende Jahresschrift zu gründen. Im Rahmen der 1815 gebildeten «Brugger Bezirksgesellschaft für vaterländische Kultur», der späteren Kulturgesellschaft, hatten sich schon sieben Jahrzehnte zuvor einige Pfarrherren, Lokalpolitiker, höhere Beamte und ein Kaufmann zu einer «historischen Klasse» zusammengeschlossen, welche von 1819 bis 1822 und wieder von 1825 bis 1829 das «Neujahrsblatt der Aargauischen Jugend geweiht» herausgab. Es handelte sich um insgesamt neun Hefte, welche je einem historischen Thema gewidmet waren, etwa einem mehrteiligen Überblick über Helvetien von der Urgeschichte über die Römer bis zur Besiedlung durch germanische Stämme, dem Aargau «unter deutschen Kaisern und burgundischen Königen», der aargauischen Kirchen- und Sittengeschichte sowie Einzelthemen wie den Klöstern Königfelden und Muri. Sie stammten ausschliesslich aus der Feder zweier initiativer Geistlicher, nämlich des Bözberger Pfarrers Johann Melchior Schuler (1779–1859) und des Brugger Pfarrhelfers Johann Heinrich Fisch (1791–1850). Wie der Titel deutlich macht, wollten sie in liberaler Bildungsmission vor allem die Jugend ansprechen und – im Zeitalter des aufkommenden Nationalismus – durch die Vermittlung historischer Kenntnisse deren Nationalgefühl stärken. Diesem Ziel diente auch eine kostspielige, gepflegte Illustrierung; für jede Ausgabe liessen sie durch anerkannte Künstler, vor allem den Zürcher Franz Hegi, eigens einen oder zwei Kupferstiche anfertigen. Der Verkaufspreis für jedes Heft betrug vier bis fünf Batzen. Heute gelten sie – wegen der erwähnten Stiche – als antiquarische Raritäten von fünfhundertfachem



Titelblatt 1819

Wert! Damals aber blieben die Herausgeber mangels Abnehmern auf grossen Beständen sitzen, und 1829 mussten sie die Publikation wegen des allzu grossen Defizits ganz einstellen.

Es dauerte über dreissig Jahre, bis ein zweiter Versuch gestartet wurde, diesmal von der Lehrerkonferenz des Bezirks Brugg, welche von 1863 bis 1865 drei «Festbüchlein für die Jugend» publizierte. Auch diese kleinformatigen Hefte verfolgten mittels historischer Stoffe politisch-patriotische Ziele:

«Es wird gerade durch die Bekanntschaft mit dem ‹Ehemals› unserer Umgebung die Liebe zum eigenen Boden, zu der Gemeinde, zu dem Kantone, zu der ganzen Eidgenossenschaft geweckt und frisch erhalten. Dadurch können wir junge Leute heranziehen, welche sich in ihren Gemeindswaldungen heimisch finden, welche sich verpflichtet fühlen, das Dorf, die Stadt in Ehren zu halten, welche mit Hingebung die ärmern Gemeindsgenossen aufrichten und die wohlhabendern Bürger zu milder Handbietung bewegen, welche in einer frommen, frohen und freien Schule die Grundlage des Gemeindsglückes erkennen, und selbst mit bravem Sinne das Wort Gottes aus dem Munde des Seelsorgers vernehmen. Unsere gegenwärtige zerrissene Zeit ruft nur zu laut der Wiedererweckung eines religiösen, sittlichen, vaterländischen Volksbewusstseins. Legen wir unsern Samen in die empfängliche Jugend, so dürfen wir auf eine erfreuliche Frucht hoffen, und wir werden in einzelnen Gemeinden wieder Männer erstehen sehen, welche Muth und Wissen haben, ihre Kräfte der Heimat zu widmen.»

Die «Festbüchlein» unterschieden sich von den früheren Neujahrsblättern durch eine vielfältigere Gestaltung ihres Inhalts. Neben historischen Aufsätzen über die Geschichte von Brugg, die Pest, Schlösser und Kirchen, den Arzt und Philosophen Johann Georg Zimmermann finden sich Sagen sowie Gedichte, meist Balladen oder kleine Epen, etwa über die Mordnacht zu Brugg oder die Schlacht bei Sempach. Es waren keine literarischen Meisterwerke, sondern Gebrauchsstücke zum Lesen und Rezitieren in der Schule. Kaum eines hat seine Zeit überlebt. – Initianten dieser Reihe und Verfasser der wichtigsten Beiträge waren zwei Lehrer: Johann Jakob Bäbler (1836–1900), damals Bezirkslehrer in Brugg, und Johann Jakob Huber (1823–1899), Lehrer in Lupfig; dazu kamen Heinrich Keller (* 1821), Dorfschulmeister in Effingen, und sein Sohn Jakob, damals noch Kantonsschüler in Aarau. Dieses Unternehmen scheiterte

Festbüchlein
für die Jugend.

Herausgegeben
von
der Lehrerkonferenz des Bezirkes Brugg.



Zürich,
Druck von Drell, Füssli und Comp.
1864.

Titelblatt Festbüchlein 1864

bereits nach der dritten Ausgabe, vermutlich ebenfalls am allzu geringen Absatz. Da sie lediglich mit wenig originellen Lithographien illustriert waren, sind sie heute auf dem antiquarischen Markt kaum mehr anzutreffen.

Der dritte Anlauf erfolgte dann eben 1890, vor genau hundert Jahren! Erneut kam der Anstoss von der Lehrerschaft des Bezirks Brugg, welche die ersten vier Hefte in alleiniger Verantwortung herausbrachte. Danach begann die enge Zusammenarbeit mit der Kulturgesellschaft, welche die Neujahrsblätter seither ihren Mitgliedern buchstäblich als Neujahrgabe zukommen lässt und dadurch einen gewissen Absatz garantiert. Seit 1894 stand daher auf dem Titelblatt ausdrücklich: «Herausgegeben im Auftrag der Lehrerkonferenz und mit Unterstützung der Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg». Programmatisch lautete der Titel dieser dritten Reihe anfänglich «Neujahrsblätter für Jung und Alt», 1904–1930 «Brugger Neujahrsblätter für Jung und Alt», seither bloss «Brugger Neujahrsblätter», wobei mit «Brugg» zu allen Zeiten Stadt und Bezirk gemeint waren. Obwohl von der Lehrerschaft getragen, richteten sich die Hefte nicht mehr – gleichsam als Lehrmittel – an die Schuljugend, sondern an die ganze Bevölkerung. Sie stellten sich damit in die Tradition der Kalender, der «Prattig», und wollten mannigfaltige Bildungstoffe vermitteln, für welche die gemächlicheren Wintermonate, wenn Feld- und Gartenarbeiten ruhten und die Abende und Sonntage in der warmen Stube verbracht wurden, besonders geeignet schienen. Diesen Bildungsaspekt formulierte der «Mit-Gründer» Gottlieb Müller im Jubiläumsrückblick des 25. Jahrganges ausdrücklich:

«Die fünf Mitglieder, denen die Verantwortlichkeit für das Unternehmen übertragen war, gingen voll Eifer an die Arbeit. Sie waren sich der Schwierigkeit der Arbeit wohl bewusst: galt es doch, ein neues Unternehmen lebensfähig zu machen, ihm einen Platz zu erringen in der Flut der Tagesliteratur und der Überfüllung des literarischen Marktes. Sie hofften insbesondere, durch die Neujahrsblätter ein wirkungsvolles Mittel zu schaffen gegen die in jenen Jahren in höchster Blüte stehenden Kolportageromane einerseits und gegen die oft wahllose Unterhaltungskost in schönwissenschaftlichen Beilagen einzelner politischer Zeitungen.»

Der Inhalt der neuen Jahresschrift richtete sich auf das Regionale. Die Redaktoren wollten sich dem von ihnen beobachteten Trend ihrer Zeit in welcher sich «das Besondere dem Allgemeinen, der Einzelne der Masse unterordnen» müsse, bewusst entgegenstellen. Ihnen scheinete das Anliegen, «dass über dem Grossen das Kleine nicht vergessen werde», ebenso berechtigt:

«Was wir also hier bieten, hält sich in den Grenzen eines kleinen Raumes, und wir möchten dessen Bewohner zunächst mit dem beschäftigen, was in ihrer unmittelbaren Umgebung Merkwürdiges ist und war. Will man das Heimatkunde nennen, so lassen wir es schon gelten.»

Auch im Vorwort zum zweiten Jahrgang betonten sie erneut ihre Absicht, «zur Belebung heimischer Stoffe durch vereinte Kraft die Gemüther anzuregen und zusammenzuführen».

Inhaltlich ganz ähnlich, in der sprachlichen Umschreibung unserer Zeit wohl etwas angemessener, lesen wir in den Vorworten zu den Neujahrsblättern neunzig Jahre später:

«Was man anstrebt . . . ist, etwas zum Selbstverständnis des Lesers beizutragen, ihm Hilfen zur Deutung, zum Verständnis seines Raumes zu bieten. . . . Sollte über diesen oder jenen Beitrag ein – sagen wir – innerer Dialog zwischen Leser und dem historisch-geographischen Raum, in dem er wohnt, zustande kommen, dann liegt darin unsere Rechtfertigung.» (1979)

«Sie (die Neujahrsblätter) wollen Arbeits- und Lesebuch sein mit dem Zweck, das kulturelle Klima der Region im günstigen Sinne zu fördern.» (1981)

«Was wir alle wollen, ist die Verbreitung von Kenntnissen (<Wahrheiten>) über die Vergangenheit unserer Region, unserer Landschaft, unserer Sprache und unserer Kultur; was wir anstreben, ist Aufklärung über Zusammenhänge zwischen Gegenwart und Zukunft, beispielsweise im Bereich von Natur und Gesellschaft.» (1982)

Auch wenn wir zugestehen, dass der zuletzt formulierte Gedanke (die Zukunftsperspektiven betreffend) typisch und notwendig für unsere heutige Zeit ist und somit eine neue Dimension eröffnet, verblüfft die

Kontinuität in der Sinn- und Zielsetzung der Brugger Neujahrsblätter über hundert Jahre, denn auch die heutige Redaktionskommission steht mit ihrem Konzept noch voll und ganz hinter diesen Idealen.

Ebenso parallel verläuft die Beziehung zwischen Herausgebern und Lesern einst und jetzt:

«Und wenn wir mit langen und kurzen Zeilen und Helgenschmuck unser Bestes thun, so hegen wir nun weiter zu unseren bisherigen Lesern die Zuversicht, dass sie uns treu bleiben und auch fernerhin den Blättern neue Freunde gewinnen.» (1891)

«Immer aber muss der Leser entscheiden, wie sich Anspruch und Einlösung zueinander verhalten. Wir trösten uns auf jeden Fall mit Matthias Claudius, dem viel erfahrenen Dichter, Publizisten und Redaktor: <Auch mag der Leser noch mit den Herausgebern zufrieden sein, wenn sie ihm nur nichts anderes geben, als was sie ehrlich meinen . . . >» (1982)

Mit welchen Mitteln versuchten die ersten Redaktoren ihre hochgesteckten Ziele zu erreichen? – Gottlieb Müller formuliert es in seinem schon zitierten Rückblick auf 25 Jahrgänge:

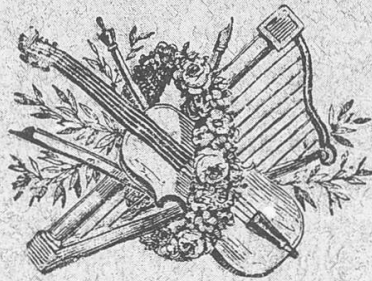
«Der geschichtlichen Forschung sollte in allen Heften breiter Raum gewährt werden; aber sie durfte nicht derart in die Breite und Tiefe gehen, dass sie nur dem Forscher Interesse bot – sie musste auch dem nichtgebildeten Leser fasslich und verständlich sein. Sodann schien es notwendig, die Lebensbilder verdienter Männer in Bild und Schrift festzuhalten; kleine Erzählungen und Gedichte sollten das Ganze umrahmen und so der Zweck erreicht werden, jedem etwas Interessantes zu bieten.»

Diese inhaltlichen Schwerpunkte kennzeichnen tatsächlich die ersten dreissig Jahrgänge. Historische Beiträge stehen im Vordergrund. Sie betreffen durchwegs Themen aus der Region, etwa das Schulwesen, die Landwirtschaft, Kriegs- und Kirchengeschichtliches, Örtlichkeiten historischen Geschehens (Vindonissa, Habsburg, Königsfelden, Bad Schinznach). Bei der Würdigung «verdienter Männer» überwiegen – zumal im ersten Jahrzehnt – Persönlichkeiten, welche schon viele oder wenigstens mehrere Jahre zuvor verstorben sind und deren Charakter

Neujahrsblätter

für Jung und Alt.

Herausgegeben
von
der Lehrerkonferenz des Bezirks Brugg.



Brugg,
Buchdruckerei „Efingerhof“.
1890.

Titelblatt und Vorwort

Vorwort.

Es ist ein Zug der Gegenwart, der auf allen Gebieten des Staates und der Kirche immer spürbarer hervortritt, daß das Besondere dem Allgemeinen, der Einzelne der Masse sich unterordne. So wohlbegründet der Wunsch, in den Dienst dieser Bewegung zu treten, jedenfalls auch ist, so berechtigt erscheint der andere, daß über dem Großen das Kleine nicht vergessen werde, aus welchem jenes sich zusammensetzt und belebende Kräfte bekommt.

Was wir also hier bieten, hält sich in den Grenzen eines kleinen Raumes, und wir möchten dessen Bewohner zunächst mit dem beschäftigen, was in ihrer unmittelbaren Umgebung Merkwürdiges ist und war. Will man das Heimatkunde nennen, so lassen wir es schon gelten. Ähnliche Zwecke haben vor siebenzig Jahren unsere Großväter, vor einem Vierteljahrhundert unsere Väter, von denen der eine und andere jetzt auch wieder dabei sein will, mit der Herausgabe mehrerer Hefte Neujahrsblätter und Festbüchlein verfolgt. Beide Male fanden die Büchlein dankbare Leser, und wenn die Fortsetzungen dann doch unterblieben sind, so lag die Schuld davon wenigstens nicht am Publikum.

Darum wollen wir's wieder wagen und überall im Bezirke Brugg und im Aargau um günstige Aufnahme bitten. Heißt man diesmal unsere anspruchslose Gabe willkommen, so werden wir gegen den Schluß des nächsten Jahres bei den jungen und alten Freunden zum anderen Mal uns einstellen.

*Die «Gründer» der Brugger
Neujahrsblätter (von links nach
rechts): Jakob Keller, Anton
Amsler, Gottlieb Müller sen.*



und Lebenswerk den Lesern wohl als Vor- und Leitbilder vorgestellt werden sollten: Kupferstecher Samuel Amsler von Schinznach, Dichter Abraham Emanuel Fröhlich von Brugg, Bürgermeister Johannes Herzog von Effingen, Schulmeister Johannes Wüst von Birrhard, Landvogt Tschanner von Schenkenberg, Johann Jakob Schatzmann von Hausen (Kaufmann in Übersee), Professor Rudolf Rauchenstein von Brugg, Friedrich Autenheimer von Stilli (Direktor des Technikums Winterthur). Nur allmählich verdrängten eigentliche Nachrufe auf unlängst Verstorbene diese breit angelegten Würdigungen. Für diese Beiträge, die mehr aus Pietät gegenüber dem Toten und dessen Angehörigen veröffentlicht wurden und nicht mehr dem Zweck von Vor- und Leitbildern dienten, gilt noch viel mehr, was Edmund Fröhlich mit unverkennbarem Schmunzeln in seinem Beitrag zum fünfzigsten Jahrgang schreibt: «Freilich kann kaum eines dieser Lebensbilder den Anspruch auf grossen historischen Wert erheben, weil dabei die hellen Farben zu sehr verwendet, die Schatten aber kaum angedeutet sind. Wir hoffen aber auf Nachsicht bei unseren Nachfahren . . . »

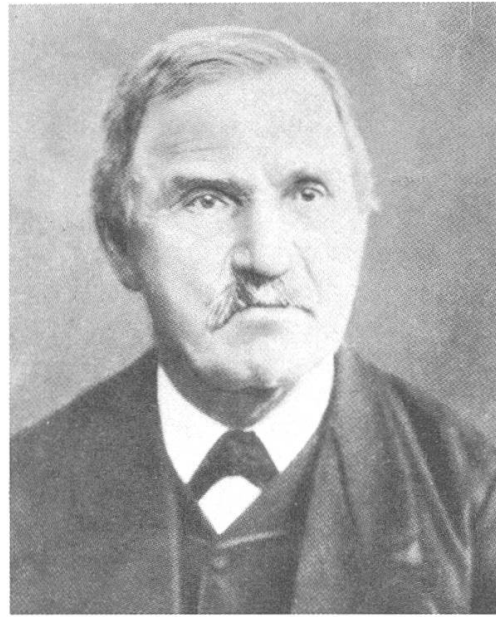
Überhaupt sind die meisten historischen Beiträge stark personenorientiert; im Zentrum der Betrachtungen stehen meist Persönlichkeiten, die als autonom geschichtlich handelnd gedeutet werden. Eigentlich heimatkundliche Aufsätze sind selten, abgesehen von einer breiten Darstellung des Birrfeldes (1895/96) und einigen persönlichen Erinnerungen an frühere Lebensverhältnisse (1892, 1895, 1897, 1899, 1902, 1904 . . .).



Noch seltener sind in den ersten Heften Beiträge naturwissenschaftlicher Art; Ausnahmen bilden die geologische Skizze der Umgebung von Brugg (1898) und der Aufsatz «Naturgeschichtliches über das Schinznachertal» (1909). – Völlig aus dieser Tradition fällt nur der Jahrgang 1915, welcher ganz dem Geschehen des Ersten Weltkrieges gewidmet ist: Paul Haller eröffnet es mit einem Gedicht, das zweifellos nicht zu seinen bessern gehört; es folgen die bundesrätliche Neutralitätserklärung, der Fahnen- eid der Wehrmänner, drei Telegramme zur Mobilmachung und verschiedene Erlebnisberichte über den Dienst an der Grenze; im gleichen Zusammenhang steht auch das für die Neujahrsblätter ganz ungewohnte Thema «Über die Pflege der Leibesübungen im Bezirk Brugg». Bereits ab 1916 herrschen jedoch wieder historische Beiträge der zuvor üblichen Art vor.

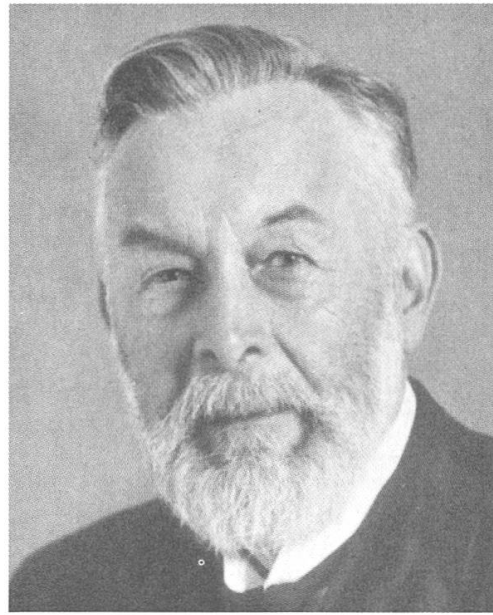
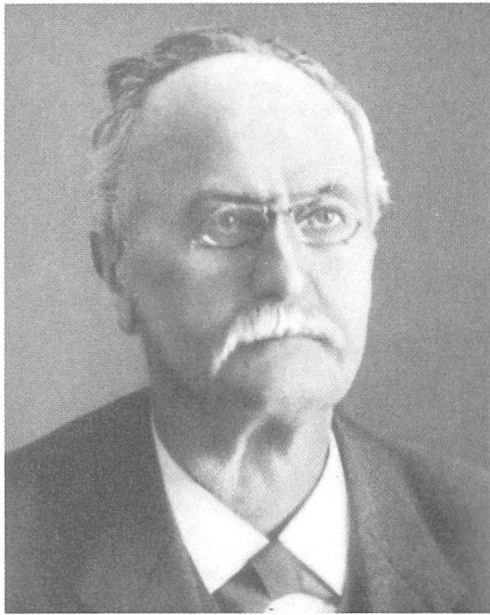
Wer aber waren die Persönlichkeiten, welche in den ersten Jahrzehnten den Weg für die Neujahrsblätter bahnten, welchen sie noch heute beschreiten? – Obschon die Herausgeber in grösster Bescheidenheit erst ab 1917 die Namen der Redaktoren veröffentlichten, wissen wir, dass im wesentlichen drei Männer (Frauen kamen lange Zeit ausschliesslich durch Gedichte zu Wort!) als «Gründer» der Brugger Neujahrsblätter gelten dürfen: Initiant und erster Präsident der Redaktionskommission war Jakob Keller (1843–1900), Sohn des oben erwähnten Schulmeisters von Effingen; er hatte bereits 1863–1865, damals noch Kantonsschüler, Beiträge für die «Festbüchlein» verfasst; die Vertrautheit mit der Region

*Drei treue Mitarbeiter der ersten
Jahrzehnte (von links nach rechts):
Johann Jakob Huber, Samuel
Heuberger, Viktor Jahn sen.*



Brugg besass er aus seiner Jugendzeit im Kästal und aus den Jahren als Pfarrer in Bözen; von 1876 bis 1886 wirkte er als Rektor des Lehrerinnenseminars Aarau, seit 1886 als Direktor des Lehrerseminars Wettlingen; so war er zugleich Theologe und Pädagoge, er verstand sich als Volkserzieher und verfasste neben Gedichten vor allem schul- und kirchengeschichtliche Aufsätze. Um die Beschaffung der Finanzen kümmerte sich anfänglich vor allem Anton Amsler (1833–1902), seit 1865 Lehrer in Brugg, vielseitig engagiert unter anderem in Steuerkommission, Kirchenpflege und Bezirksarmenverein; von ihm stammen vor allem biographische Beiträge, daneben stark idyllisierende Erinnerungen an seine Kindheit in Densbüren. Als Dritter im Bunde ist Gottlieb Müller (1857–1922) zu erwähnen, ab ungefähr 1880 Lehrer in Altenburg, später in Brugg, langjähriger Dirigent des Männerchors Frohsinn, Vater des gleichnamigen Kunstmalers und Zeichenlehrers; dank seines Kunstverständnisses war Müller für die äussere Gestaltung der Neujahrsblätter zuständig; aus seinen Artikeln ragt vor allem jene schon mehrfach erwähnte Rückschau zum 25. Jahrgang heraus; er wirkte während gut dreissig Jahren in der Redaktionskommission mit.

Zu diesen «Gründern» der Brugger Neujahrsblätter gesellten sich schon bald weitere treue Mitarbeiter, die den Heften ebenfalls ihr



Gepräge gaben. An erster Stelle ist der greise Schulmeister Johann Jakob Huber (1823–1900) von Lupfig zu erwähnen, welcher drei Jahrzehnte zuvor schon zu den Herausgebern des «Festbüchleins für die Jugend» gehört, 1882 aber den Lehrerberuf unter dramatischen Umständen aufgegeben hatte, nach Amerika ausgewandert war und nun nach seiner Rückkehr einige wertvolle Beiträge über das Birrfeld verfasste. Zu den Trägern der ersten Jahrgänge gehörten sodann Erwin Haller (1840–1911), Vater des Dichters Paul Haller, jahrzehntelang Pfarrer in Rein und Schulinspektor, welcher einige der erwähnten Lebensbilder beisteuerte; ferner Carl Amsler (1823–1913), Kurarzt im Bad Schinznach, der neben einer Darstellung des Philosophen Johann Georg Zimmermann zwei illustrative Schilderungen seiner Kindheit lieferte. Sie alle überragt aber ein Mann, welcher unserem Blatt während beinahe vier Jahrzehnten die Treue hielt: Samuel Heuberger (1854–1929), seit 1879 Bezirkslehrer in Brugg, 1890–1920 Rektor, langjähriger Präsident der Kulturgesellschaft und der Gesellschaft Pro Vindonissa, Ehrenbürger von Brugg und – in Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen auf den Gebieten der Archäologie und Geschichte – Dr. h. c. der Universität Basel; er eröffnete 1893 die Tradition der Jahreschroniken und führte sie bis 1904 fort; vor allem aber verfasste er 25 zum Teil gewichtige Beiträge aus allen Bereichen der Regionalgeschichte.

Ab 1904/05 setzte die Mitwirkung einer neuen Generation ein, wiederum verkörpert von drei Gestalten: Jakob Bläuer (1869–1959) von Linn, Lehrer in Schinznach, dann Hausvater im Erziehungsheim Effingen, zuletzt Amtsvormund; er bearbeitete vielseitige Themen, von der Jugendfürsorge über das Turnen und den Weinbau bis zu Nekrologen. Der von 1890 bis 1926 amtierende, aktive und legendäre Brugger Pfarrer Viktor Jahn (1865–1936) war als Chronist (1908–1925) und Verfasser von 36 weitem Beiträgen verschiedenster Art der bisher produktivste Mitarbeiter der Brugger Neujahrsblätter. Mit Alfred Amsler (1869–1938), Bezirkslehrer in Schinznach, trat auch verwandtschaftlich die zweite Generation in die Redaktionskommission ein, war er doch der Sohn des «Mit-Gründers» Anton Amsler; unter seinen ausschliesslich historischen Aufsätzen ragen vor allem eine dreiteilige Serie über die Zeit der Helvetischen Republik sowie eine kurze Stadtgeschichte von Brugg heraus.

So erfreuten sich die Brugger Neujahrsblätter in der entscheidenden Aufbauzeit der Mitarbeit einer ganzen Anzahl hochgebildeter und profilierter Persönlichkeiten, die zusammen das Fundament unserer Schriftenreihe legten. Dass es dabei aber nicht immer ohne Probleme und Schwierigkeiten abging, verrät uns Gottlieb Müller in seiner Rückschau 1914. Er kommentiert dabei ein im gleichen Heft abgedrucktes Gratulationsgedicht Viktor Jahns und fährt dann fort:

«Nach Dichterart hat er um gute und böse Tage, um Streben und Ringen, um Erfolg und Misserfolg den Märchenmantel der Poesie gebreitet und überall Rosen und Blumen in köstlicher Stille gefunden, wo andere sich in Gestein und Gestrüpp und ödem Dornwerk verirrt und darüber schwiegen. Und wenn nun der letzte von denen, die vor einem Vierteljahrhundert zur kleinen Taufgesellschaft gehörten, Rückschau halten muss und Rechnung ablegen soll über die Erfolge der Arbeit zum Gedeihen des Sprösslings, so könnte er fast in die Versuchung kommen, ebenfalls mit dem Auge des Poeten eher Rosen statt Dornen zu sehen – im Gedächtnis prägt sich der helle Lichtschein unvergänglicher ein als das Dunkel trüber Tage.

Aber auch diese haben den Neujahrsblättern nicht gefehlt. Die Herausgeber sind in ihrer Arbeit mehr als einmal vor unüberwindlichen Schwierigkeiten gestanden, oft auch sind sie in guten Treuen auf Pfaden gewandelt, die in die Irre führten, und sie haben vielleicht auch da und dort das richtige Wort nicht gefunden, das Einlass fand in Herz und Gemüt der Leser. Aber sie

haben das beste gewollt, und sie freuen sich heute, dass der gute Wille landauf, landab in weiten Kreisen bescheidene Anerkennung fand.»

Worin diese Schwierigkeiten und wohl auch Konflikte bestanden, gibt Gottlieb Müller nicht preis. Sie mögen sich um die üblichen Probleme von Auflage und Absatz und – damit eng verbunden – um die Finanzen und die Auswahl der Beiträge gedreht haben. Obschon die Lehrer in den Landgemeinden die Büchlein durch die Schüler von Haus zu Haus anbieten liessen und der Preis nur allmählich von bescheidenen 25 auf 60 Rappen erhöht wurde, mussten die Herausgeber dauernd grosse Bestände fast aller Jahrgänge horten.

Um 1920 muss es zu einem Konflikt zwischen den Hauptträgern, der Lehrerkonferenz und der Kulturgesellschaft, vielleicht aber auch innerhalb der Lehrerschaft, gekommen sein. Die erstere kündigte die jahrzehntelange Zusammenarbeit auf, wodurch der Fortbestand der mittlerweile auf 31 Hefte angewachsenen Reihe gefährdet war. So erschien denn auch 1921 zum ersten und einzigen Mal kein Brugger Neujaarsblatt. Dann aber rafften sich die durchhaltewilligen Kräfte in der Kulturgesellschaft auf; diese nahm die bewährte Tradition auf und brachte ab 1922 wieder Jahr für Jahr ein Bändchen als alleinige Trägerin heraus. Selbstverständlich war auch sie dauernd auf die Unterstützung durch einzelne Lehrer angewiesen.

*Folgende Doppelseite: Titelbilder der Brugger Neujaarsblätter
(Die Titelseite der Jahre 1890–1899 siehe S. 44)*

1900–1902

1904–1922 Gestaltung Emil Anner

1923–1930 Gestaltung Emil Anner

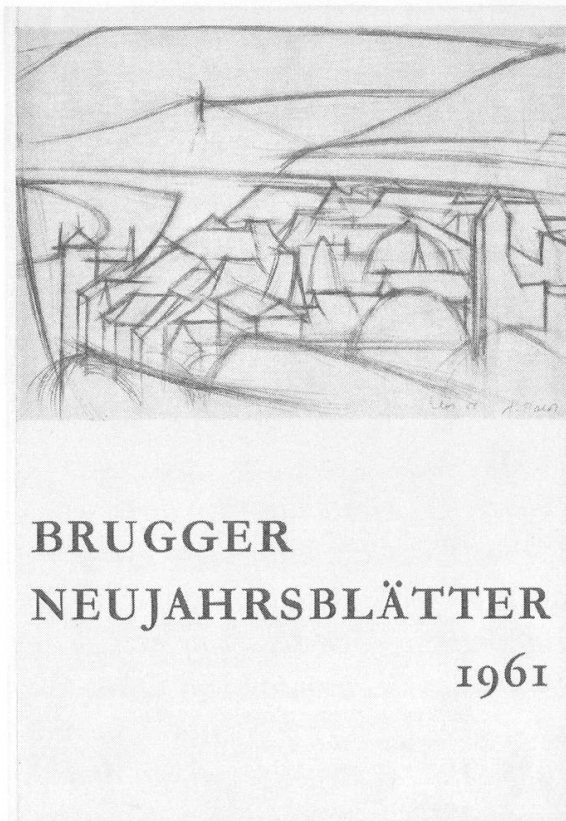
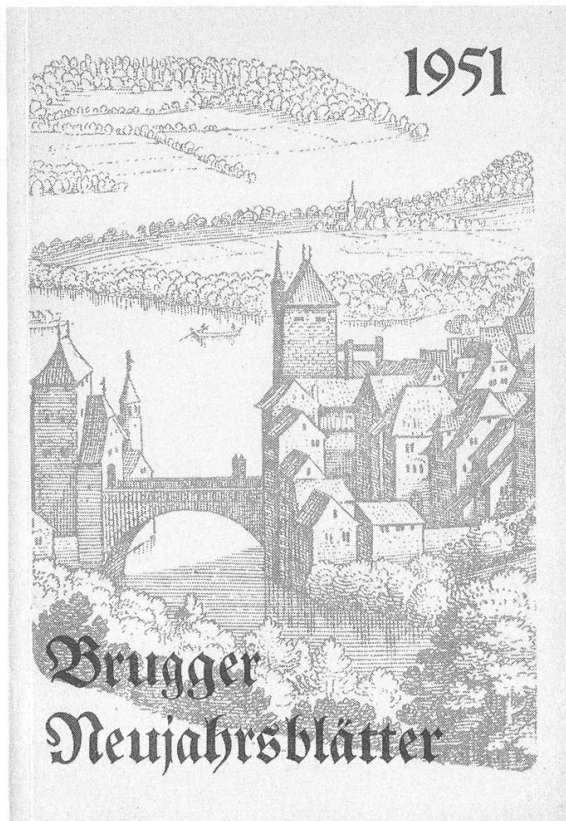
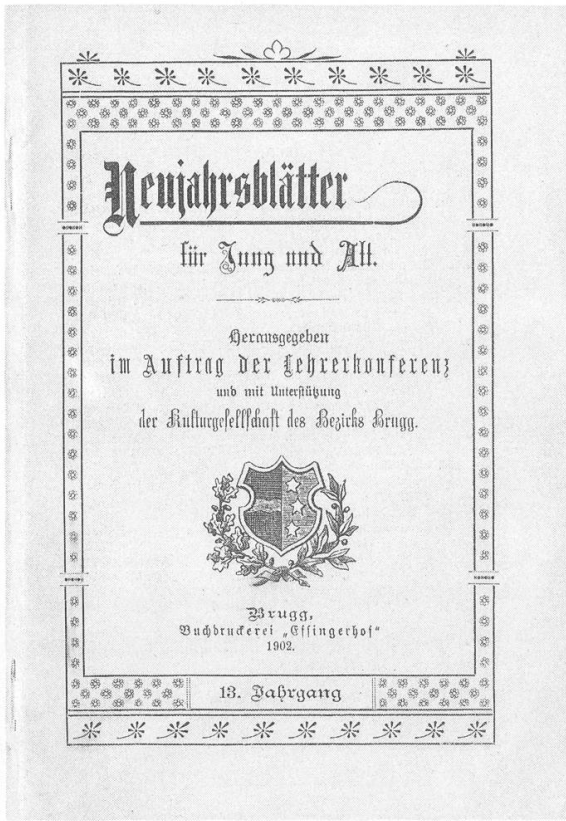
1941–1945 Gestaltung Ernst Mühlethaler

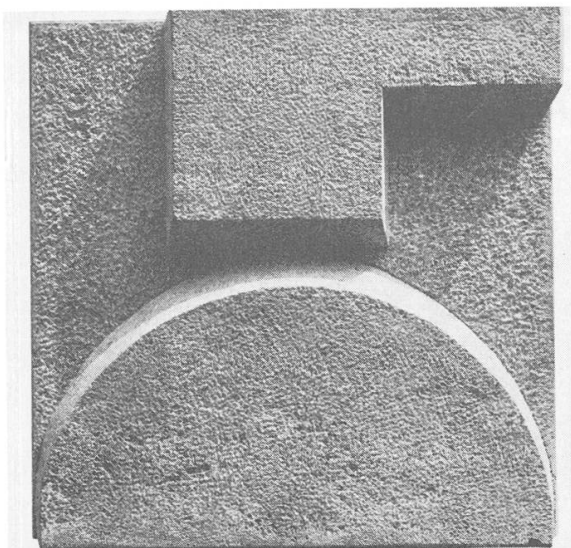
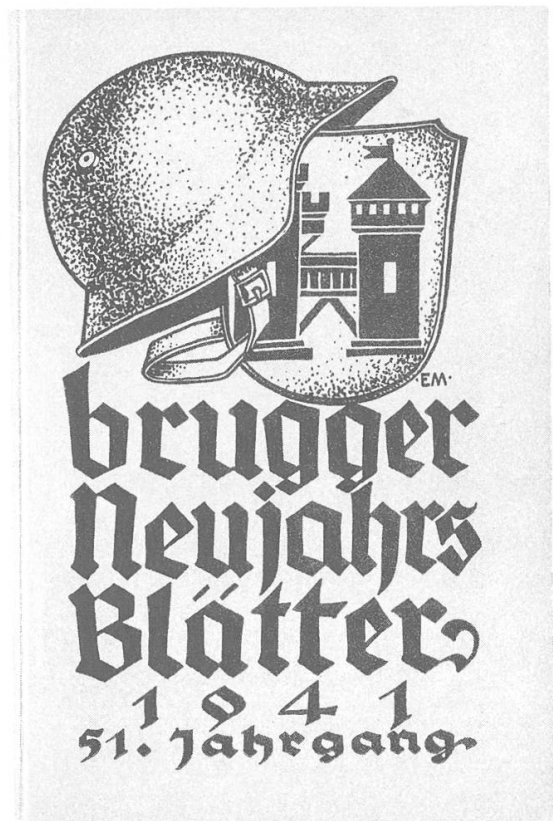
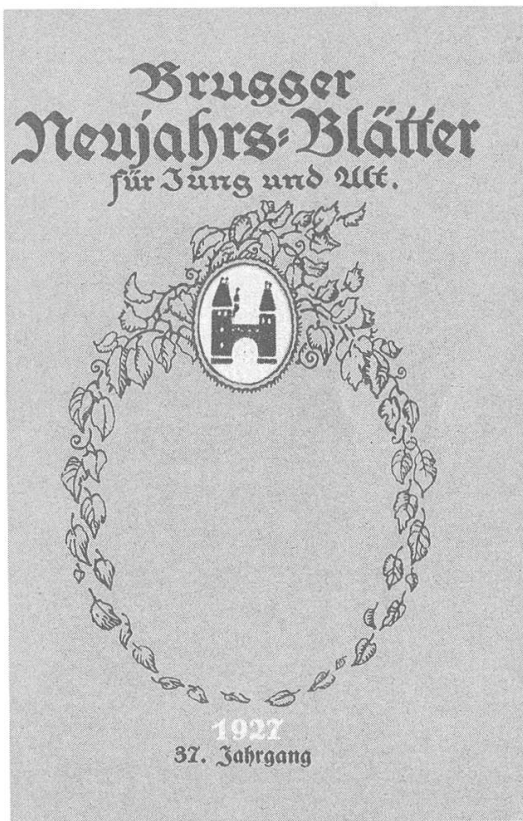
1947–1956 Nach dem Kupferstich von Matthäus Merian

1960–1963 Zeichnung von Franz Pabst

1964–1983 Brugger Symbol, Steinmetzarbeit von Franz Pabst

1985–1989 Fotomontagen von Andreas Bally zu Brugg und einem Schwerpunktsartikel.





BRUGGER
NEUJAHRS
BLAETTER



BRUGGER
NEUJAHRS
BLAETTER 85

In den 1920er Jahren konnten zu den altgedienten Mitarbeitern Samuel Heuberger und Viktor Jahn vor allem drei junge, unverbrauchte Kräfte dazugewonnen werden; sie alle wirkten als Lehrer an der Bezirksschule Brugg: der Naturwissenschaftler Otto Ammann (1886–1958), der früh vollendete Kunstmaler Gottlieb Müller (1883–1929), als Sohn des gleichnamigen «Mit-Gründers» ebenfalls in zweiter Generation, und endlich der Historiker Rudolf Laur-Belart (1898–1972), nachmals Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Basel und «Ausgräber von Augst». Im übrigen wechselten die «Beiträger» häufig. – Auch in der Redaktion war die Zeit zwischen 1922 und 1932 durch mangelnde Stabilität gekennzeichnet: 1923/24 bildeten Otto Ammann, Gottlieb Müller und Redaktor Arthur Lory die Redaktionskommission. Lory wurde 1925 durch Pfarrhelfer Edmund Fröhlich ersetzt, Ammann 1928 durch Rudolf Laur-Belart. Der letztere gab die Hefte 1930/31 dann in eigener Regie heraus, 1932 für ein Jahr abgelöst durch Bezirkslehrer Otto Berger. – Inhaltlich traten diese Redaktoren in die Fussstapfen ihrer Vorgänger. Allerdings erhielten ab 1925 naturwissenschaftliche Themen ihren verdienten Platz, beginnend mit originellen Berechnungen zum Schatten der Linner Linde, fortgesetzt durch eine grundlegende Darstellung der Auenwälder und Aufsätze Otto Ammanns über Erze und Goldwäscherei in der Region bis zu Arbeiten über Grundwasser und Vogelwelt. Nekrologe und Beiträge über Neubauten und Renovationen nahmen fortan einen breiteren Raum ein.

Von 1933 bis 1950 gab sodann Walter Hauser (1893–1965) den Neujahrsblättern als allein verantwortlicher Redaktor sein Gepräge. Seit 1921 Lehrer für Geographie und Biologie an der Bezirksschule Brugg, war Hauser vielseitig interessiert, wissenschaftlich orientiert und liebte – nach einem Wort seines Nachfolgers Viktor Fricker – «die gehobene, schöne Form in allen Lebensbereichen». Ihren Ausdruck fand seine Vielseitigkeit in einer Verbreiterung der Thematik; die Inhaltsverzeichnisse wurden länger, die Beiträge kürzer. Dabei erhielten archäologische Darstellungen aus Vindonissa mehr Raum, während naturwissenschaftliche Stoffe über Jahre eher vernachlässigt wurden. Was Hausers Hefte vor allem kennzeichnete, war der Abdruck zahlreicher autobiografischer Aufzeichnungen aus der breiten Bevölkerung, Lebenserinnerungen eines Schmieds, eines Schuhmachers, eines Apothekers; typische Titel lauteten «Wie 's früener gsi isch», «Was die alten Bözberger erzählen» oder «Vom Egenwiler-Hof und seinen Bewohnern»; dabei handelte es sich um Texte,

*Walter Hauser, Redaktor der
Brugger Neujahrsblätter
1933–1950.*



welche für die Heimatkunde wie für die Alltagsgeschichte unersetzlich sind, da sie Einblicke in persönliche Lebensbereiche vermitteln, die keine amtlichen Quellen bieten. Das Prunkstück der von Walter Hausers redigierten Hefte war zugleich sein letztes, der Jahrgang 1950: Die Beiträge standen unter einem einzigen Thema, der Fluss- und Schachenlandschaft zwischen Brugg und Schinznach, die damals durch den Bau des Kraftwerks Wildegg für immer zerstört wurde; schon der einleitende Aufsatz «*Wolken über Schinznach*» zeigte die engagierte, kritische Stellungnahme gegen die massiven Eingriffe in die Natur, mehrere wissenschaftliche Beiträge beschäftigten sich mit den Auenwäldern, und auch die Gedichte von Victor Jahn jun. und Hermann Hiltbrunner wurden eigens für diese damals wie heute aktuelle Thematik verfasst.

Auch Hauser gelang es, sich einen festen Stab neuer Mitarbeiter zu schaffen: Christoph Simonett (1906–1981), 1932–1948 in Brugg wohnhaft, ab 1936 Konservator im Vindonissa-Museum und Leiter der Ausgrabungen in Windisch, steuerte insgesamt dreizehn kunstgeschichtliche und archäologische Beiträge zu Vindonissa, Königsfelden und Brugg bei. Hans Siegrist (1881–1947) von Elfingen, Bezirkslehrer in Baden, publizierte autobiografische Aufzeichnungen von Handwerksgesellen sowie

eigene Jugenderinnerungen. Eduard Gerber (1904–1983), Bezirkslehrer in Schinznach-Dorf, verfasste meteorologische, geologische und historische Artikel, Georges Gloor solche zur vorreformatorischen Kirchengeschichte der Region. Schliesslich führte Lukas Bader (1899–1972), Redaktor am Brugger Tagblatt, die Chronik während nicht weniger als 27 Jahren! Es war aber auch Walter Hauser, welcher den jungen Viktor Fricker seit 1937 immer wieder zu Beiträgen ermunterte, ihn schliesslich in die redaktionelle Arbeit einführte und dadurch die Nachfolge bewusst plante.

Mit Viktor Fricker (1906–1977) erhielten die Brugger Neujahrsblätter einen Redaktor, welcher ihnen von 1951 an bis in sein Todesjahr treu blieb. Liebenswert, feinsinnig, hochbegabt und intellektuell wie künstlerisch anspruchsvoll, prägte er 27 Bändchen seinen unverkennbaren Stempel auf. In seiner Bescheidenheit strebte er nicht nach materiellem Erfolg und wissenschaftlichem Ruhm; er diente Brugg – im wahrsten Sinne des Wortes – als langjähriger Stadtbibliothekar, als Führer zu den Sehenswürdigkeiten, als Stellvertreter an der Bezirksschule und eben als Redaktor unserer Jahresschrift. Er liebte das Städtchen, litt aber auch – wie er immer wieder sagte und schrieb – unter seinen engen Verhältnissen. Gerade die Brugger Neujahrsblätter, die er als letzter allein redigierte, bildeten für ihn ein Forum, in welchem er die von ihm so schmerzlich empfundenen Fesseln sprengen konnte. Äusserlich sieht man dies schon am grösseren Format der Hefte. Vor allem der Gehalt der Bändchen widerspiegelt aber seinen weiten Horizont. So suchte Fricker vermehrt auswärtige Verfasser, die sich zu kunsthistorischen, geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Themen der Region Brugg äusserten: Emil Maurer, Guido Fischer, Peter Felder, Hans Rudolf Wiedemer, Georg Boner, Rudolf Schmid. Dennoch war er auch dankbar, dass ihm zwei Brugger Weggefährten – Hans Mühleman und Max Banholzer – mit historischen Beiträgen über Jahrzehnte treu zur Seite standen. Fricker lehnte Oberflächlichkeit und platte Alltäglichkeit ab; er suchte das Tiefgründige, das Umfassende. So gab er Schwerpunkt-Themen breiten Raum. Er wollte der Kreativität der Verfasser nicht durch eine Beschränkung der Seitenzahl Fesseln anlegen. So erschienen unter ihm grundlegende Arbeiten, zum Beispiel über die Königin Agnes von Ungarn, über Johann Georg Zimmermann, den Neuhof, die katholische und die reformierte Kirche Windisch, die Freudenau, Umiken sowie die botanischen Dokumentationen über den Föhrenwald Burersteig, die Pflanzenwelt des

*Viktor Fricker, Redaktor der
Brugger Neujahrsblätter
1951–1977.*



Bessersteins, die pflanzliche Besiedelung im Bereich von Kanal und Aarestau beim Kraftwerk Villnachern, um nur einige zu nennen. Besonders erwähnenswert sind sodann die Bemühungen Viktor Frickers um ein hohes literarisches Niveau; seine diesbezüglichen Verdienste würdigt Urs Strässle im folgenden Beitrag.

Damit rücken wir schon so nahe an die Gegenwart heran, dass mir eine Würdigung im bisherigen Sinn nicht ansteht. Dennoch sei einiges über Ziele und Arbeit der letzten Jahre gesagt: Noch vor dem Tode Viktor Frickers konnte seine Nachfolge geregelt werden; das kurz zuvor nach Brugg zugezogene Ehepaar Birgit und Urs Strässle fand sich bereit, das Werk ab 1978 im Sinne ihres Vorgängers weiterzuführen. Unter dem Stichwort «Der Kultur eine Gasse» wollten sie erklärtermassen Anspruch und Niveau halten. Die seither erschienenen Hefte unterscheiden sich daher weniger in bezug auf ihren Gehalt als durch die professionellere Redaktionstätigkeit. Die Bändchen werden nun von ihrer Thematik her längerfristig geplant. Jedes Heft wird bewusst breit gestaltet; sowohl Literatur und bildende Kunst als auch historische und naturwissenschaftliche Beiträge sollen jedesmal berücksichtigt werden. Vermehrt soll auch die Region zu Worte kommen; dies zeigen beispielsweise Artikelse-

rien zu bestimmten Themen, welche in loser Folge immer wieder aufgegriffen werden, etwa die Präsentation eines Dorfes oder einer traditionsreichen Wirtschaft. Auch die Jahreschronik wurde thematisch, umfangmässig und gestalterisch weiter ausgebaut. Seit 1981 erhält ferner ein Künstler unserer Gegend jedes Jahr die Gelegenheit, das Heft mit einem sogenannten «Jahresreigen» persönlich zu gestalten. Einen gesellschaftlich-kulturellen und zugleich verkaufsfördernden Anlass bildet seit 1979 die Vernissage im Advent, bei welcher der neue Jahrgang jeweils – musikalisch und oft durch eine kleine Bilderausstellung umrahmt – der Öffentlichkeit übergeben wird. Nach fünf Jahren überaus schöpferischer und initiativer Tätigkeit suchten Birgit und Urs Strässle nach Entlastung. Eine Redaktionskommission wurde gebildet, welche weitere fünf Jahre unter dem Vorsitz Urs Strässles stand. Die Arbeit erfährt dadurch eine Verteilung auf mehr Köpfe, was jedoch auch eine noch konsequentere Planung erfordert. Die weitergehende Professionalisierung zeigt sich auch darin, dass ein Druckfachmann, welcher die Gestaltung besorgt, und ein Bankier, welcher sich um die Finanzen kümmert, Mitglieder des Redaktionsteams sind. Die Ansprüche an eine gepflegte Gestaltung mit reichhaltigen Illustrationen sind grösser, die Druckkosten damit auch höher geworden. Die Kulturgesellschaft hat das defizitäre Unternehmen schon lange nicht mehr alleine tragen können. Seit der Zeit Viktor Frickers unterstützt die Stadt Brugg die Hefte mit namhaften Beiträgen. Weitere Zuschüsse leisten seit Jahrzehnten die Gemeinde Windisch und die Keller-Keller-Stiftung. Um unsere Publikation aber in der Region noch breiter zu verankern, wurden die Gemeinderäte des Bezirks ebenfalls um ihre Unterstützung gebeten; immerhin 14 Landgemeinden tragen nun die Brugger Neujahrsblätter zusätzlich mit. Die Bande zur Kulturgesellschaft sind dadurch lockerer geworden. Seit 1987 gibt die Redaktionskommission die Hefte auch formell in eigener Verantwortung heraus.

Die Neuerungen der letzten Jahre haben aber nichts an den traditionellen Zielen der Brugger Neujahrsblätter geändert. Die Redaktion fühlt sich nach wie vor den hohen Idealen Viktor Frickers und seiner Vorgänger verpflichtet. Damit liegen nun hundert Hefte und Büchlein vor, die eine ganze Dokumentation zum kulturellen Leben der Region und damit zugleich ein wichtiges Nachschlagewerk für Forscher und interessierte Laien bildet. Und so dürfen wir – um die Kontinuität eines ganzen Jahrhunderts nochmals zu betonen – mit einem Werbetext aus dem «Aargauischen Hausfreund» für den ersten Jahrgang von 1890 schliessen:

«Das Büchlein sollte unseres Erachtens in keiner Familie fehlen; sein ausserordentlich billiger Preis, sein gediegener Inhalt und seine freundliche Ausstattung machen dasselbe besonders zu Weihnachts- und Neujahrgeschenken für Kinder und Erwachsene geeignet. Ausserdem bietet es freundlichen Gruss aus der Heimat unsern Söhnen und Töchtern, die draussen sind. Aber auch ausserhalb des Bezirks, in weitem Kreise und im ganzen Kanton verdient der neue Versuch . . . aller Unterstützung!»

